INNERSCHWEIZER
KULTURSTIFTUNG

Kulturpreis der Innerschweiz 2002

Erich Langjahr, Filmschaffender
Root

Feier zur Übergabe
des Kulturpreises der Innerschweiz 2002 an
Erich Langjahr, Filmschaffender

Samstag, 21. September 2002, 10 Uhr
im Kino Pix, Bourbaki Panorama am Löwenplatz, Luzern

Programm

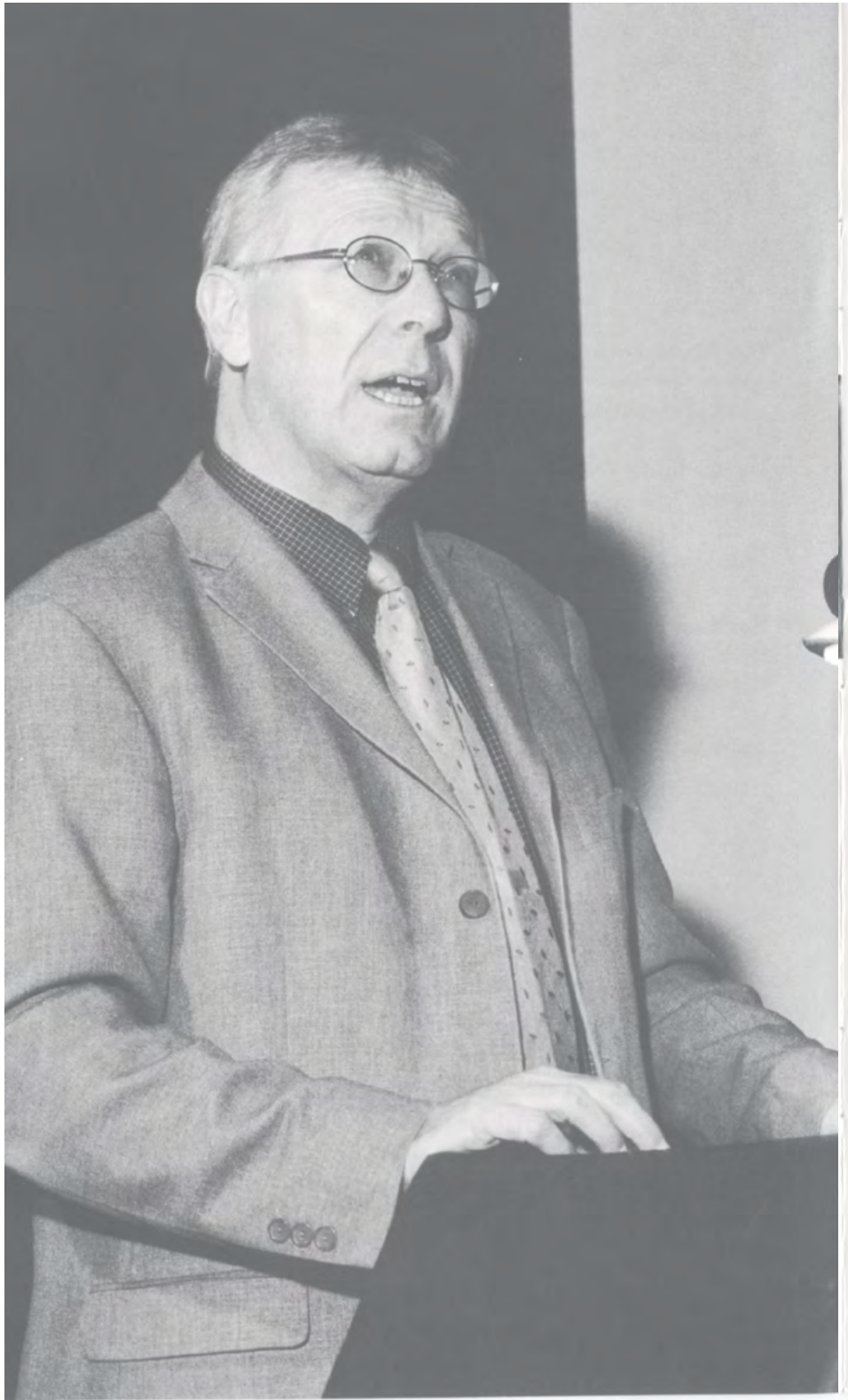
Begrüssung durch Regierungsrat Dr. Paul Huber,
Justiz-, Gemeinde- und Kulturdirektor des Kantons Luzern
und Präsident der Innerschweizer Kulturstiftung

Würdigung des Preisträgers durch Andreas Iten,
Präsident der eidgenössischen Filmkommission

Übergabe der Preisurkunde

Visionierung des dritten Teils der Bauerntrilogie als
Innerschweizer Kinopremière
«Hirtenreise ins dritte Jahrtausend»

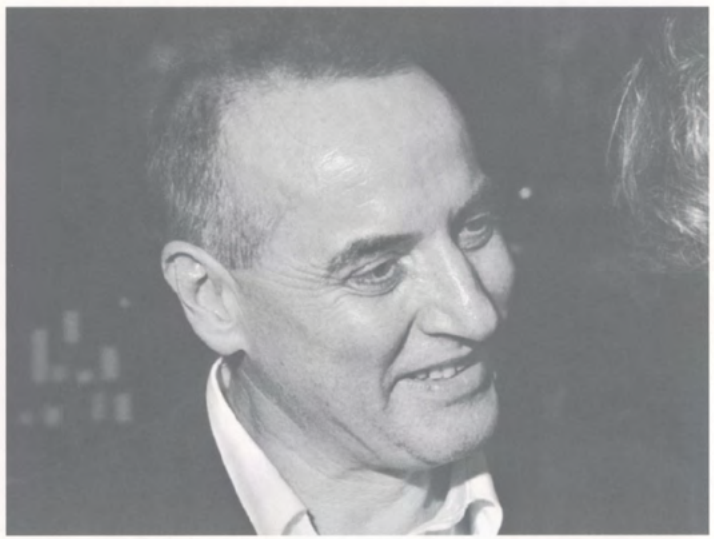
Apéro im Bourbaki Restaurant



Grusswort von Stiftungsratspräsident Regierungsrat Dr. Paul Huber

Lieber Erich Langjahr
Liebe Silvia Haselbeck
Sehr verehrte Damen und Herren

Ich begrüsse Sie im Namen des Stiftungsrates hier im Kino (Kino PIX als Teil des gesamten «Medienkulturhauses» Bourbaki-Panorama), einem passenden, beredten Ort, wo aber hauptsächlich Bilder sprechen, Ort der bewegten Bilder und bewegten Menschen, wo alle, auch die PolitkerInnen (normalerweise) schweigen, schauen und staunen.
An diesem Tatort bzw. Wirkungsort von Erich Langjahr soll heute – zumindest in einem kurz gehaltenen ersten Teil – eine feierliche Ausnahme gemacht werden. Heute ist der Ort der Filmwiedergabe auch zugleich ein Ort der Preisübergabe, mit allem, was an Reden dazu gehört.
Nach dieser ersten Ortung des Raums, eine «Ortung» der Gäste. Sie alle sind auf eine bestimmte Weise mit dem Werk von Erich Langjahr verbunden. Ich komme nicht umhin, eine Reihe von Personen explizit zu begrüssen. Das hat ja auch den Vorteil, dass die übrigen Gäste sich gewahr werden, welch bedeutendem Anlass sie heute beiwohnen dürfen.
Preisträger Erich Langjahr und Frau Silvia Haselbeck, zwei Kinder, Familie und Freunde und Bekannte. Laudator Andreas Iten. Stiftungsräte der Innerschweizer Kulturstiftung, Regierungsrätin und Regierungsräte: Beatrice Jann NW, Walter Suter ZG, Kurt Zibung SZ, Hans Hofer OW und Geschäftsführer Daniel Huber, entschuldigt ist Josef Arnold UR – vertreten durch den Kultur-



beauftragten Josef Schuler – und ebenfalls entschuldigt – Schultheiss des Kantons Luzern, Ulrich Fässler. VertreterInnen des Kantonsparlaments: Grossräte/-innen des Kantons Luzern (Regula Roth, EBKK, Josef Schärli, RKK). Entschuldigen musste sich die Grossratspräsidentin Yvonne Schärli. VertreterInnen kommunaler Behörden: Stadtpräsident von Luzern Urs W. Studer, Gemeindepräsident Urs Perner von Baar, Gemeinderätin Ursula Eckert und Gemeinderäte Urs Wicki und Armin Steiner (Präsident der Kulturkommission) von Root, entschuldigt ist Christoph Luchsinger, Stadtpräsident von Zug. Bisherige Preisträger. Kulturbeauftragte (speziell hervorheben möchte ich Daniel Huber, welcher dem Stiftungsrat die Unterlagen für die oft nicht leichte Auswahl aufbereitet und Frau Monika Sigrist von der Kulturabteilung des Kantons Luzern, welche diesen Anlass organisiert hat). Kulturschaffende: Die Mitglieder des Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellervereins, die ihre heutige GV mit dieser Preisfeier verbinden.

Ich danke allen, die unserer Einladung gefolgt sind. Sie sind eingeladen, die Verleihung des Innerschweizer Kulturpreises an Erich Langjahr mit uns zu feiern – in Wort, vor allem aber in Bild und Ton, in Originalbild und Originalton Langjahr – und in Originalton seiner Frau Silvia Haselbeck, die in Erich Langjahrs Filmen meistens für den guten Ton zuständig ist! Die Innerschweizer Kulturstiftung, deren Stiftungsrat sich aus den für die Kultur und Bildung zuständigen Regierungsräten/in (neu Frau Beatrice Jann NW) aus den sechs Innerschweizer Kantonen zusammensetzt und einmal jährlich den Innerschweizer Kulturpreis vergibt , ehrt den diesjährigen Preisträger für sein herausragendes filmkulturelles Werk, welches «... einen massgebenden Beitrag zur schweizerischen Filmkultur sowie zur engagierten Auseinandersetzung mit drängenden Fragen unserer Zeit und unserem Lebensraum leistet».

Erich Langjahr wurde 1944 in Baar geboren, wuchs im Kanton Zug auf , lebt und arbeitet seit 22 Jahren als selbständiger Filmschaffender in Root/LU. In über dreissig Jahren hat er kontinuier-

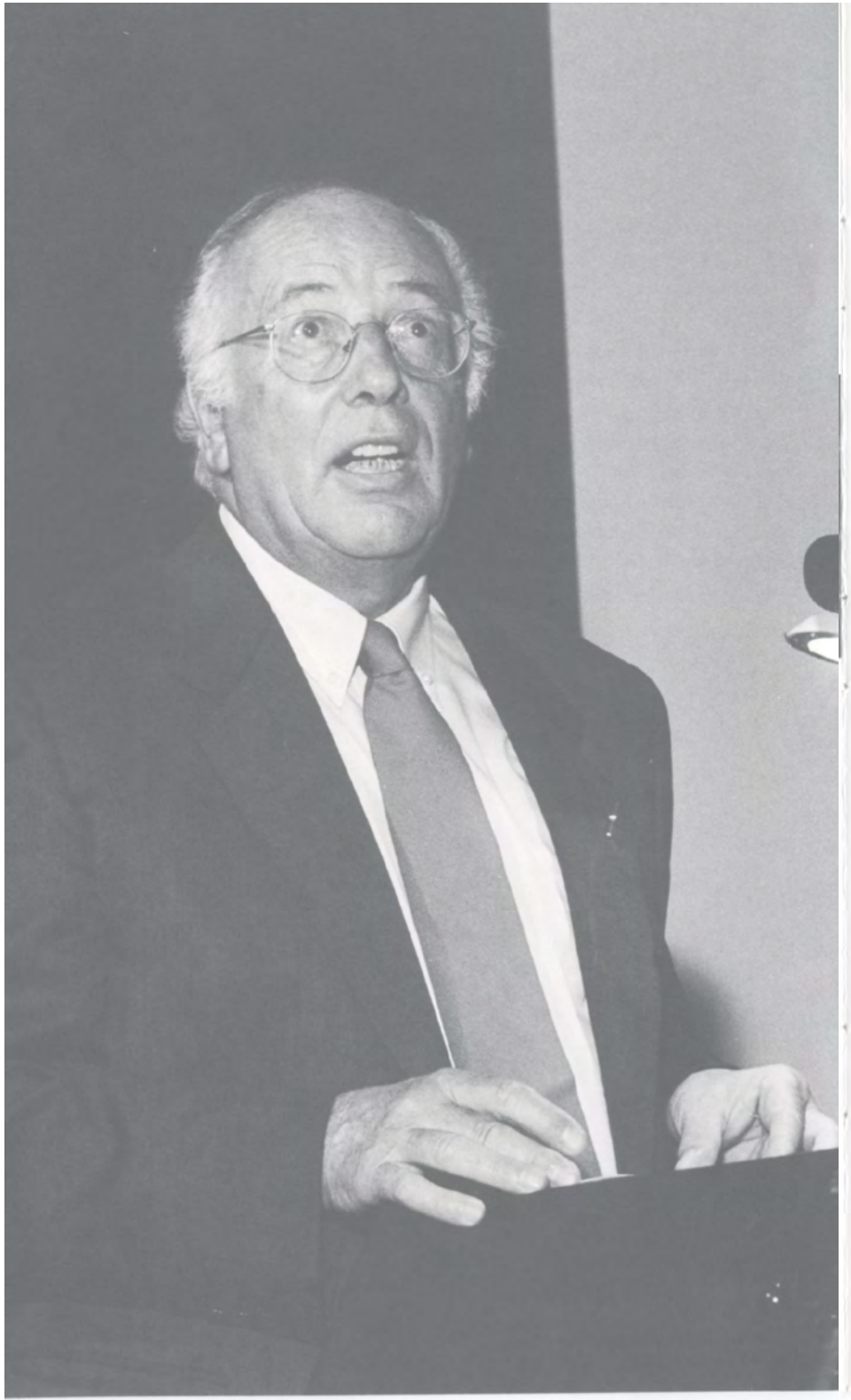
lich und konsequent ein eindrückliches und eindringliches Werk geschaffen. Was zum inneren Kern eines jeden Kultur- und Kunstschaffens gehört – die Suche nach der Identität des Menschen und die gleichzeitige Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Wandel – findet in der eigenständigen, einfühlsamen Bildsprache von Erich Langjahr einen – wie wir überzeugt sind – bleibenden Ausdruck unserer Zeit und unseres (besonders auch Innerschweizer) Lebensraumes.

A propos Originalton Erich Langjahr. In seinem Beschrieb zu seinem neusten Projekt sagt er über seine Motivation: «Bei all meinen Filmen geht es mir um das Erspüren meiner eigenen Wurzeln. Wer bin ich? Wo komme ich her? Was hat mich geprägt? Was tue ich? Wo gehe ich hin? Letztlich will ich etwas über den Menschen erfahren. Film ist für mich ein Mittel dazu ...».

Es ist das geduldige und genaue Hinschauen, das zur Wahrnehmung und letztlich zur Wahrheit führt. Die vertrauensvolle und liebevolle Annäherung und Zuwendung zum angeblich Kleinen in der Welt, zur Welt im Kleinen, dies ist uns in der beschleunigten internetisierten, globalisierten Welt und in der hektischen Bilderflut vielfach abhanden gekommen. Erich Langjahrs Filme haben einen langen Atem (auf die Entstehungszeit wie auch auf den Film selber bezogen), sie hecheln und haschen nicht nach oberflächlichen Reizen und Effekten, ihr langsamer Rhythmus öffnet uns für die Wahrnehmung der (verborgenen) Risse in den Dingen, in den Menschen, in der Zeit: die Zerrissenheit zwischen Tradition und Moderne, Eigenheit und Fremdheit, Herz und Verstand – auch zwischen Markt und Mensch. Er zeigt dies vornehmlich mit Bildern und Geschichten aus der ländlichen, bäuerlichen Wirklichkeit. Durch die Nähe zu den Menschen und ihren Wurzeln wie zu ihren aktuellen und existenziellen Fragen gehen die Filme Erich Langjahrs aber alle an, sprechen zu – wie er es sinngemäss häufig selber ausdrückt – «unserem inneren Bauern».

Ich möchte hier aber nicht weiter ausholen. Wir werden im Anschluss von berufener Seite Umfassenderes erfahren, einerseits durch den Laudator Andreas Iten, ein mit Erich Langjahrs Person und Werk vertrauter Fachmann (und ehemaliger Regierungs- und Ständerat des Kantons Zug) und heutiger Präsident der eidgenössischen Filmkommission sowie anderseits durch die an die offizielle Übergabe der Preisurkunde anschliessende Visionierung des neusten Films von Erich Langjahr «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend» – einer veritablen Innerschweizer Kinopremiere. Wir werden so auf eine gemeinsame Reise zum bzw. mit dem authentischen Werk des Preisträger mitgenommen. Gönnen wir uns dieses gut zweistündige Abenteuer, dieses Abenteuer der Entschleunigung. Der anschliessende Apéro, zu dem Sie alle herzlich eingeladen sind, wird Ihnen helfen, aus der Entrückung – so ist es mir bei der ersten Visionierung ergangen – wieder in den Alltag von uns Stadtmenschen zurückzufinden. Er wird uns oben im Bourbaki-Restaurant serviert werden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und gebe nun gerne das Wort Herrn Andreas Iten für seine Würdigung weiter.



Laudatio von Andreas Iten, Präsident der eidgenössischen Filmkommission

Wer Erich Langjahr verstehen will, sollte sich in seinem Haus und in seinem Garten in Root umsehen dürfen. Dabei wird er verwundert entdecken, dass Erich Langjahr nicht Forscher, Schreiner, Ornithologe, Chemiker, Sammler, Archäologe, Archivar oder Entdecker geworden ist. In einem Gutachten am Institut für Angewandte Psychologie wurde der Fünfzehnjährige als sehr aufgeweckt und lebenslustig bezeichnet. Als echte Alternative zur Ausbildung zum Primarlehrer und zum Laboranten, wurde ihm geraten, er solle eine wissenschaftliche Tätigkeit an einer landwirtschaftlichen Versuchsanstalt anstreben. Er erlernte dann den Beruf eines Chemielaboranten.

Ich stand also im Garten von Erich Langjahr. Plötzlich humpelte ein weisser Hase vorbei und spitzte die Ohren. Ein Hase, dachte ich, den kenne ich doch. Taucht er nicht im Film «Ex voto» auf? Erich Langjahr führte mich zum Gartenhaus und öffnete die Türe. Der Boden war schräg, die Wände schief, das Dach lag krumm auf den Balken und das Täfer stammte von alten Häusern, die abgebrochen worden waren. Als ich in die Hütte starrte, unterzog mich Erich dem Lackmustest: «Was», fragte er mich, «ist an dieser Hütte nicht schief, sondern senk- oder waagrecht?»

Ich guckte lange und genau hin: «Ach ja, die Lampe an der Schnur. Nein, die hängt doch schief!»

Das ganze kam mir vor wie eine optische Täuschung. Die Balken und Bretter waren nicht im Lot, und so schien auch die Lampe dem Gesetz der Schwerkraft zu widerstehen. Ähnlich wird man vermutlich durch Filmemacher oft in der Wahrnehmung der Wirklichkeit getäuscht. Aber Erich Langjahr tut dies nicht, und dafür gibt es gute Gründe.

Er brauchte das Wort «Lackmustest». Lackmus ist ein Saft, der aus Lackmusflechten gewonnen wird. Ein in Lackmus getränktes, saugfähiges Papier dient dem Erkennen von Säuren und Basen. Das Wort «Lackmus» gehört nicht zu meinem Wortschatz, deshalb fiel es mir besonders auf. Und als ich nach drei intensiven Gesprächsstunden das Haus verliess, wusste ich, dass der frühere Chemielaborant, der später selbständig ein Labor betrieb und dort Putz- und Pflegemittel herstellte, noch immer mit Säuren und Basen zu hantieren weiss.

Nun verstand ich, warum Erich Langjahr die Wirklichkeit mit der Kamera so hartnäckig einfängt und deren Bilder in seinen Filmen zu realen, wirklichen Geschichten verdichtet. Und, wie wenn die Sache mit dem Lackmus nicht genügt hätte, um mir dies richtig bewusst zu machen, hatte er mir später, beim Verlassen des Studios, ein Glas mit einem konzentrierten Pülverchen drin gezeigt. Langjahr erklärte mir: «Das habe ich als junger Mann aus einem halben Dutzend Liter eigenen Urins gewonnen.» Das machte mir deutlich, dass da einer wissen wollte, was hinter und in den Dingen steckt. Auf das Wesentliche kommt es an und auf das, was Bestand hat, auf das, was ist, nicht auf das, was scheint.

Wie aber kommt ein Mann, der hätte Chemiker werden können oder Naturforscher oder Schreiner, auf die Idee, den beschwerlichen Weg eines Filmemachers einzuschlagen?

Der Archivar – Archivar sage ich, weil ich noch nie ein Studio gesehen habe, wo alle Akten und biographischen Daten griffbereit geordnet sind wie bei Erich; bei mir herrscht da höchstens ein schöpferisches Chaos – Erich Langjahr also, holte als Antwort ein Fotoalbum hervor. Der dreizehnjährige Bub hatte darin seine Fotos eingeklebt und sorgfältig beschriftet. Schon damals neigte er zur Genauigkeit! Unter der Rubrik: «Das schöne Zug» finden sich die Türme der alten Stadtmauer. Auf dem Kapuzinerturm knipste er Bilder der Zuger Altstadt. Und da oben, erzählte er mir, habe er neugierig einen Mönch gefragt, ob die Kapuziner keine Köchin hätten. «Ja, diese Arbeit erledigen wir selber», habe er vernommen.

Schon als Kind war Erich neugierig, hinter die Dinge zu kommen! Um dann in seinem späteren Leben immer wieder den Versuch zu wagen, herauszuspüren, was von der Norm abweicht. Seine Lust wuchs, ins Bild zu rücken, was oberflächliche Menschen «normal» nennen. Und wenn er an die Grenzen ging, dann, um aufzuzeigen, dass die Normalität bloss der auffällige Teil des Lebens ist.

Der Star des Fotoalbums ist ein Hase. Das Bild ist überschrieben mit: «Hase beim Bummel». Da drängte sich für mich die Frage auf, warum Erich Langjahr jene Tötungsszene eines Kaninchens im Film «Ex voto» so ungeschminkt gezeigt hat. Er filmte mit Trudi Hegglin, einer Bäuerin. Sie tötet da ein Kaninchen mit einem Stock und mit beschwörenden Worten. Zwar redet sie dem Tier zu, sagt, es sei ein Liebes, aber es sei halt da, den Menschen zu ernähren. Und darum müsse sie es töten. Sie versucht die Schreie des Kaninchens mit dem Ritual ihrer Worte zu übertönen.

Erich Langjahr, am Stadtrand von Zug aufgewachsen, hat als Fünfjähriger zugeschaut, wie ein Kaninchen getötet wurde. Diese Szene beeindruckte den sensiblen Knaben. Sie schockierte ihn. Das Bild aus der Vergangenheit verfolgte ihn.

So kam es, dass er immer wieder die Frage stellte, wie der Mensch mit der Kreatur umgeht und warum er oft Gewalt gegen sie anwendet. Die Frage begleitete ihn auch in der Trilogie über das Bauernleben. Sie stellte sich am provozierendsten im Film «Bauernkrieg». Die Kamera geht in diesem Film ganz nahe an die Tiere heran. Sie zeigt, wie dem Stier der Samen genommen wird, um die Kühe damit später künstlich zu befruchten. In einer anderen Sequenz dringt die Kamera skeptisch, kritisch und schonungslos in das Gewühl des Fleischwolfes, der die Innereien der getöteten Tiere zermalmt. Aus dieser Masse gibt es dann Fleischmehl.

Im Film «Ex voto» schüttelt der eiserne Arm einer Maschine die Kirschen vom Baum. Er lässt ihn bis in die Wurzeln erzittern. Erschüttert von soviel eingesetzter Gewalt, betrachtet der Zuschauer diese Szene. Sie wühlt sein Gemüt auf. Er spürt die Kritik des Filmautors an der Technik, der keine Worte braucht, um gewalt-

tätige Menschen anzuprangern. Dieses Schütteln ist nicht mit der gleichen Gewalt wie das Töten von Tieren zu vergleichen. Es weckt die Ahnung vom Verhängnis des Fortschritts und von unserem Verhältnis zur Welt. Erich Langjahr weiss, dass der Mensch nicht ohne lebensnotwendige Gewalt auskommt. Er plädiert aber für einen schonenden Umgang mit der Schöpfung, mit der Landschaft und der Kreatur.

Und zwei weitere Fotografien aus der Kinderzeit offenbaren die Motive seines Schaffens. Die eine zeigt das Zwinglidenkmal bei Kappel. Wer würde da nicht sofort an die späteren Filme «Morgarten findet statt» und «Männer im Ring» denken.

Wir sind in Geschichten verstrickt. Jeder trägt einen Berg von Geschichten mit sich herum. Die geschichtliche Dimension des Lebens hat Erich Langjahr also schon früh interessiert. Die Bemerkung von Samuel Schwarz, dem Regisseur des umstrittenen Theaterstücks anlässlich der Bundesfeier an der Expo.02 auf der Arteplage in Biel: «Wir untersuchen, was von einem Schweizer übrig bleibt, wenn er nicht über seine Vergangenheit nachdenkt», könnte auch ein Leitmotiv von Erich Langjahrs Schaffen sein. Was bliebe von der Schweiz, von einem Schweizer übrig, wenn er nicht zu seiner Herkunft stehen würde? Und diese Herkunft will Erich Langjahr dokumentieren und darüber hinaus erleben lassen, wo die Gefährdung einer geschichtslosen Existenz liegen könnte. Darum auch das Bekenntnis am Ende des Films «Ex voto»: «Hier bin ich zu Hause. Und hier bleibe ich. Ich habe den Vater, den ich habe – keinen anderen, und ich habe das Vaterland, das ich habe – kein anderes. Für die Gnade dieser Einsicht sag ich meiner Heimat Dank.» So ähnlich hat es auch Peter Bichsel gesagt: «Ich bin hier geboren. Ich bin hier aufgewachsen. Ich verstehe die Sprache dieser Gegend. Ich weiss, was ein Männerchor ist, was eine Dorfmusik ist, ein Familienabend einer Partei. Ich bilde mir ein, hier leidenschaftliche Briefmarkensammler auf der Strasse an ihrem Gehaben erkennen zu können. Nur hier kann ich mit Sicherheit Schüchterne von Weltgewandten unterscheiden … Ich

liebe diese Gegend, und es ist mir wichtig, Bürger dieses Landes zu sein …»

Das ist der Dank des klugen Autors, der Dank eines Mannes, der aufmerksam beobachtet, nicht alles einfach hinnimmt, der die Brüche und die Widersprüche kennt, sie ins Bild setzt und so gerade damit seine Liebe zur Heimat bekundet.

Erich Langjahr steht erschrocken vor dem Überlebenskampf der Bauern, die dem Diktat der Produktivität ausgesetzt sind. Sein kritischer Film «Bauernkrieg» starrt mit bohrenden Blicken in die Abgründe, die moderne Zwänge geschaffen haben.

Was bleibt von einem Schweizer übrig, wenn er nicht über die Herkunft seines Landes nachdenkt, wenn er verdrängt, was Menschen aus einem Land machen würden, wenn sie könnten, wie sie wollten, Menschen, die vergessen haben, woher sie kommen? Gerade jetzt ist der Film «Bauernkrieg» wieder aktuell. Er zeigt die Gefährdungen eines Standes im Umfeld der modernen Gesellschaft. Es ist wichtig, dass es diesen Film gibt, denn er enthält nach den Worten von Claude Vallon Informationen, «die viel weiter gehen als das, was das Fernsehen bietet. Langjahr beginnt sozusagen dort, wo das Fernsehen aufhört und er wagt, was andere nicht wagen.» Erich Langjahr ist ein Dokumentarist mit einem unbestechlichen Auge. Und ich werde Ihnen gleich sagen, warum das so ist.

Doch zuerst noch zum zweiten Bild aus dem Fotoalbum des Dreizehnjährigen: Erich hatte das Zelt seines Vaters selber aufgebaut und guckt aus einem Zeltfenster mit einem breiten Lachen in die Kamera. «Beobachten und lachen sind die wichtigsten Tätigkeiten, die man ausüben kann. Das eine ergibt sich aus dem anderen», bemerkte einmal der Filmschauspieler und Regisseur Jacques Tati.

Erich Langjahr fängt die Wirklichkeit, hinter der Kamera stehend, als hartnäckiger Beobachter ein. Da kann es gar nicht ausbleiben, dass sich komische Szenen ergeben. Das Leben selbst verknotet sich oft so merkwürdig und weicht von der Norm ab, so dass

Humor entsteht. Und oft genug weiss der Humor, dass es im Grunde nichts zu lachen gibt. Auch der Film, den wir heute sehen werden: «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend», der in schlichten, aber mächtigen Bildern eine Realität am Rande der modernen Gesellschaft erzählt, lädt da und dort zum Schmunzeln ein. Wer sich tiefer mit ihm auseinandersetzt, weiss, dass sich im Schmunzeln auch Schmerz versteckt.

Dieser Film übrigens steht heute stellvertretend für zahlreiche Werke des Preisträgers. Es ist ein «schönes, aber ungeschöntes Dokument über das moderne Hirtenleben», schreibt Birgit Schmid in der «Neuen Luzerner Zeitung». Es ist ein Film, der nicht gravitätisch daherkommt. Erich Langjahr arbeitet nicht mit Mitteln, die den Anschein von Wichtigkeit erwecken. Das liegt daran, dass Humor und Selbstzweifel solche Ansprüche verhindern. Humor ist der Versuch, sich nicht dauernd wichtig zu nehmen. Erich Langjahr ist ein schlichter, doch zugleich spannender Erzähler, dessen Geschichten sich in uns einprägen.

Ich sprach vom unbestechlichen Auge des Filmautors. Ja, alle Filme von Erich Langjahr zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht den Autor ins Spiel bringen, sondern die Sache. Schon im psychologischen Gutachten von 1959 lesen wir: «Sobald der schulische Stoff eine lebendige Ausgestaltung erlaubt und eine gewisse Eigenproduktion zulässt, wird Erich ganz bei der Sache sein.»

Das Stichwort also lautet: «Ganz bei der Sache sein!» Damit ist eine grundlegende Haltung des Filmemachers gekennzeichnet. Erich erklärt dies damit, dass in der Wirklichkeit bereits eine Inszenierung vorhanden ist, und dass es nur darum gehe, den richtigen Standpunkt zu finden, um sie zu verstehen. Eine Geschichte kann den richtigen Standpunkt erzählen. Die Bilder selbst haben noch keine Geschichte. Sie liegen vor. Im schöpferischen Akt, der das Material ordnet und seine Möglichkeiten auslotet, entdeckt der Filmautor eine Geschichte. Nach den Aufnahmen im Freien beginnt die Arbeit zu Hause, im Atelier. Erich betrachtet die eingefangenen Bilder, die Szenen, die Reaktionen

der Personen, lauscht und hört ihnen zu, was sie zu sagen haben. Diese ungeteilte Aufmerksamkeit ist Erichs Meditation. Er will herausbekommen, wie die Bilder sprechen. Er tastet sich voran und geht von den Teilen aus, bis er die innere Logik entdeckt. Er gibt nicht auf, bis er versteht, in welchem Zusammenhang sie stehen, bis er ihre Geschichte fassen kann. Das ist Dichtung. Das ist Verdichtung. Das ist Poesie.

In der «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend», das werden Sie sehen, stimmt die innere Logik der Geschichte. Sie aber dem Material zu entreissen, sei äusserst schwierig gewesen, so berichtet Erich Langjahr. Und dass man dem Film diese Schwierigkeiten nicht mehr ansieht, das ist das Werk des Künstlers.

Es ging also darum, eine dramaturgische Form zu finden, damit die Bilder als Geschichte erlebbar werden und Emotionen wecken. Erich Langjahr will die Bildgeschichten in den Hinterkopf der Zuschauerinnen und Zuschauer schleusen. Von dort wandern sie wie von selbst langsam ins Grosshirn, stimulieren den Verstand, sie beginnen zu arbeiten und auf unaufdringliche, subversive Art und Weise den ganzen Menschen zu berühren. Zuerst scheint es dem Betrachter, er kenne nur schon während des Zuschauens bereits alles. Ganz allmählich aber merkt er, dass er das scheinbar Bekannte so noch nie gesehen hat. Etwas Bekanntes wird neu, und eine neue Sicht der Dinge entsteht aus den Dingen selbst. Das ist Kunst, hohe Kunst und diese wird durch den Kulturpreis der Innerschweiz zurecht ausgezeichnet.

Man mag verwundert Erich Langjahr zuhören, wenn er sagt, die Vollendung seines Filmes passiere nicht am Schneidetisch, sondern im verdunkelten Kinosaal, dann, wenn die Zuschauer um ihn herum sitzen und er spüre, wie der Film im Gemüt der Kinobesucher Wurzeln zu schlagen beginne. Er sei erst für ihn vollendet, wenn er mitten unter den Zuschauern erfahre, dass den Menschen eine bekannte Realität aus den von ihm gestalteten, überraschenden Aspekten erwachse. Die Diskussion mit dem Publikum sei ihm wichtig, und erst dann, wenn sein Film Bilder bei den Zuschauern auslöse und sie zum Nachdenken anrege,

betrachte er den Film als vollendet. Das ist seine respektvolle Haltung vor den Menschen, und die macht Erich Langjahr so sympathisch. Und wenn ein Film wie «Bauernkrieg» auf Ablehnung stösst, dann kann der Autor mit Albert Camus sagen: «Ein Mensch ist immer das Opfer seiner Wahrheiten.»

Es kann in dieser Laudatio nicht darum gehen, das Werk von Erich Langjahr umfassend zu würdigen oder eine Werkschau auszubreiten. Das geschah anlässlich der Übergabe des Zuger Anerkennungspreises. Die Broschüre, die damals herausgegeben wurde, ist ein wichtiges Dokument über das Schaffen des Geehrten.

Mir ging es weniger darum, einzelne Werke zu betrachten, als vielmehr die Beweggründe aufzuzeigen, die das ausgezeichnete Schaffen erst ermöglichten. Vieles wird verständlicher, wenn man weiss, woher jemand kommt. Und jeder, der etwas schafft, arbeitet einen Berg von Geschichten ab, die ihren Ursprung in seiner Herkunft und in seiner Kindheit haben.

Erich Langjahr bemerkte einmal, er habe die Bauerntrilogie geschaffen, weil der «Innere Bauer» ihn dazu getrieben habe, jene Herkunft, die ihn auf der Bruchstelle zwischen Stadt und Land, an der Peripherie der Stadt Zug, in der Nähe eines Bauernhofes, aufwachsen liess. Ein Bauer ist beruflicher Zehnkämpfer. Und Erich ist das auf seine Art und Weise.

Das Werk von Erich Langjahr ist mit den Jahren gewachsen. Es zu verwalten, braucht viel Zeit. Im Briefwechsel mit dem Schafhirten Thomas Landis beklagt sich Erich, dass er oft unter Zeitdruck stehe, trotz all den technischen Erleichterungen. Dazu komme der allgemeine Zeitdruck, und nach dem alten Muster, wonach «Zeit Geld» bedeute, drehe sich die Spirale immer schneller. Ruhig und gelassen antwortet ihm der Schäfer: «Der Rhythmus der Schafe gibt mir das Zeitgefühl. Ein Schafhirt könnte gut ohne Uhr leben. Das Schlagen der Kirchenglocken ist eine Zeitorientierung, die man fast immer von irgendwo hört.» Der Film «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend» atmet diese Ruhe, die ich auch dem Autor gönne.

Aber Erich Langjahr ist nicht nur Filmautor. Er ist Alleinunternehmer, Kameramann, Produzent und Verleiher, ein Zehnkämpfer also. Ihm zur Seite steht Silvia Haselbeck, seine Frau und Partnerin. Sie begleitet nicht nur sein Werk, sie hilft auch mit, dass es entstehen kann. Erich findet in ihr das Gegenüber, das, wie ein Spiegel, seine Ideen und Vorstellungen reflektiert. Und so wird ein Teil des öffentlichen Lobes, das heute auf Erich Langjahr fällt, auch Silvia gehören. Sie darf es in gleichen Massen, stolz, wie ihr Mann, entgegennehmen.

Ich gratuliere dem Langjahr-Team zu seinem Werk und danke für die vielen inspirierenden Kinostunden und fürs anregende Zusammensein in seinem Kreis.

Übergabe der Preisurkunde durch Regierungsrat Dr. Paul Huber

Wortlaut der Urkunde

Die Innerschweizer Kulturstiftung verleiht Erich Langjahr den Innerschweizer Kulturpreis 2002.
Sie ehrt ihn damit für sein herausragendes Dokumentarfilmschaffen, welches sich vor allem durch intensive Beobachtung von Mensch und Umwelt sowie durch ausserordentliche filmkünstlerische Gestaltung auszeichnet.
Die von einer eindringlichen Bildsprache geprägten Filme Erich Langjahrs beschäftigen sich immer wieder mit der Suche nach der Identität der Menschen und ihrer Heimat sowie mit drängenden Überlebensfragen in einer von anonymer Technisierung und Globalisierung geprägten Gegenwart und Zukunft.

Dankeswort des Preisträgers Erich Langjahr

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde

Ich bin gerührt und auch zugleich etwas verlegen durch diese Auszeichnung. Gerührt bin ich über die Anerkennung meiner Arbeit, die ich vor gut 30 Jahren begonnen habe. Verlegen bin ich, weil ich mit dieser Ehrung nicht gerechnet habe.
Wo lag und wo liegt noch immer meine Motivation, dass ich über all die Jahre Film gemacht habe. Im Zentrum ist und war für mich immer das Bedürfnis zu verstehen – das Leben zu verstehen – den Menschen zu verstehen und natürlich letztlich mich selbst zu verstehen in dem was ich tue. Und auch – was tun die andern?
Im Bedürfnis, mich innerhalb der Gemeinschaft zu verstehen, stelle ich mir die einfachsten Fragen. Wer bin ich? Wo komme ich her? Was hat mich geprägt? Wo gehe ich hin?
Letztlich will ich etwas über den Menschen erfahren. Film ist für mich ein Mittel dazu. Wobei mein Anspruch ans Kino ein poetischer ist. Ich meine, ich bin mit meinen Filmen näher beim Musikalischen, Dichterischen und Malerischen, als am rein Informativen. Wobei ich nicht meine, dass die journalistischen Hausaufgaben der Recherche nicht gemacht sein müssen.
Ich verstehe diese Auszeichnung als eine Bestätigung meiner Arbeit. Ich freue mich, dass ich verstanden werde. Das gibt mir Mut weiter zu machen. Ich spüre, dass diese Anerkennung auch ein Ausdruck dafür ist, dass meine Filme einen Sinn innerhalb unserer Gesellschaft haben und dass die Möglichkeit zum Nachdenken und letztlich zum Dialog erkannt wird.

Ich freue mich, dass meine Filme wahrgenommen werden und ich möchte all denen danken, die mich über die Jahre unterstützt haben.
Zuallererst danke ich meiner Frau und Lebensgefährtin Silvia Haselbeck für ihre Geduld mit mir, für die Solidarität, die ich von ihr erfahre, für das Respektieren meiner Art, auch dann, wenn wir uns nicht einig sind – für die Freundschaft. Sie ist meine Partnerin in der Arbeit, im Alltag und in der kreativen Auseinandersetzung. Mit ihr werden entscheidende Reflexionen über meine Ideen und meine Arbeit erst möglich.
Ich danke meinen beiden Freunden und Filmemachern Reni Mertens und Walter Marti, die vor zwei resp. drei Jahren verstorben sind. Sie waren nicht nur meine Wegbegleiter über all die Jahre, sondern ich hatte bei Ihnen das für mich entscheidende Gegenüber. Obwohl Walter Marti mit mir auch hart und kritisch umgegangen ist, habe ich bei ihm resp. bei ihnen für mich Entscheidendes gelernt. Ich habe bei ihnen z. B. gelernt, nicht gleich alles sofort zu werten sondern zuerst zu denken, dann zu erleben und dann wieder zu denken, um so das Erlebte auf seine Bedeutung hin anzuschauen und zu befragen. Dies ist eine Einsicht, die mich permanent und immer wieder neu fordert, nämlich zu versuchen, eine Wahrheit aus der Sache heraus zu erleben, um so in der filmischen Verdichtung Einsichten zu ermöglichen und nicht Ansichten zu vermitteln.
Ich möchte meinem Freund und Musiker, Mani Planzer, danken. Auch er ist vor fünf Jahren verstorben. Er hat die Musik für einen grossen Teil meiner Filme gemacht und wir hatten jeweils eine intensive Phase der Auseinandersetzung miteinander über die Kohärenz von Form, Inhalt und Tonspur der Filme. Mani Planzer war Innerschweizer wie ich und für mich war es ein grosses Glück, dass wir uns gefunden haben. Diese Art, wie seine eigenständige Musik, die Seele ausdrückt und sich mit meinen Bildern verbunden und gerieben hat, ist einmalig und für meine Filme ausschlaggebend.

Auch den andern beiden Innerschweizer Musikern Beat Föllmi und Hans Kennel möchte ich für ihre Zusammenarbeit mit mir herzlich danken.
Überhaupt danke ich allen, die über die Jahre mit mir zusammen arbeiteten und dazu beitrugen, dass meine Filme einen Weg machten und noch immer machen. Das sind all die, die hinter mir, ich meine auch hinter der Kamera und neben der Kamera gestanden sind, sowie auch alle vor der Kamera, die mir ein Stück ihres Lebens anvertraut haben.
Ich möchte auch allen Sponsoren danken, es waren viele über die ganzen Jahre. Ohne sie, die Institutionen, die Kantone, die Stiftungen, die Industrie und Private hätten meine Filme nicht gemacht werden können.
Auch dem Laudator, Andreas Iten möchte ich für seinen Würdigung, die mich sehr berührt hat, herzlich danken. Zuletzt möchte ich auch dem Stiftungsrat der Innerschweizer Kulturstiftung und dessen Präsidenten Herrn Regierungsrat Dr. Paul Huber danken für diese Auszeichnung.
Ich wünsche nun allen viel Vergnügen und eine gute Projektion meines neuen Filmes «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend».

Hirtenreise ins dritte Jahrtausend

Gäste

Edith Stocker und Osy Zimmermann

Yvonne Barmet und Edwin Beeler

Regierungsräte Kurt Zibung sz und Hans Hofer ow

Erich Langjahr und Godi Hirschi

Erich Langjahr und Silvia Gunz

Manfred Züfle und Max Huwiler

Jürg Spiegelberg und Urs Perner,
Gemeindepräsident Baar

Urs W. Studer, Stadtpräsident Luzern und
Josef Schuler, Kulturbeauftragter UR

Urs Wicki, Gemeinderat Root, Marisa Steiner, Armin Steiner, Gemeinderat Root, Hans Bründler, Kulturkommission Root, Hannelore Wicki, Schulpflegepräsidentin

Doris Suter, Walter Suter, Regierungsrat zg, Hans Kennel

Erich Langjahr mit Hans Kennel und Marianne Volonté

Silvia Haselbeck, Ursula und Bernard Ecoffey

Grossrätin Regula Roth,
Annemarie Meyer-Dotta, Dominik Brun

Paola Sidler-Giannini, Beatrice Jann, Regierungsrätin NW, Lukas Vogel, Kulturbeauftragter NW

Daniel Marti, Birgit Schmid, Regula Koch, Kulturbeauftragte ZG

Trudi von Fellenberg-Bitzi, Silvia Haselbeck
und Tino Langjahr

Beat Bucher, Daniel Huber, Kulturbeauftragter LU, Beat Bühlmann

Rosie Bitterli-Mucha, Kulturchefin Stadt Luzern und Dr. Paul Huber, Regierungsrat LU

Karl Saurer und Elke Gehrig

Yvette de Roche, Eidg. Dep. für auswärtige Angelegenheiten und Erich Langjahr

Erich Langjahr

1944 Geboren in Baar ZG. Freischaffender Filmregisseur, wohnhaft in Root.

Ausbildung zum Chemielaboranten am Organisch Chemischen Institut an der Universität Zürich und anschliessende Tätigkeit als Chemielaborant und Besuch der Betriebsleiterschule am Institut Mössinger in Zürich. Ab 1971 selbständig auf dem Gebiet der Anwendungstechnik für die Pflegemittelindustrie. Gleichzeitig Besuch der Kunstgewerbeschule Basel (Filmgraphik) und 1973/74 Vorlesungen an der Universität Zürich von Walter Marti und Reni Mertens (nonverbale Kommunikation auf Film). Als Autodidakt allmählicher Übergang zum selbständigen Filmschaffenden.

Seit 1977 Mitglied des Verbandes Filmregie und Drehbuch Schweiz (ehemals Verband Schweiz. Filmgestalterinnen und Filmgestalter), ab 1992 im Vorstand. Seit 1992 Stiftungsrat der Stiftung «Luzern – Lebensraum für die Zukunft». Seit 1999 Vorstandsmitglied des FLIZ (Kinoklub Zug) sowie Mitbegründer und Mitglied der Kulturkommission Root.

Filme

1973 «Bahnhof», 16 mm, 14 Min., Farbe, Spielfilm
«Der Fluss», 16 mm, 9 Min., Farbe, Spielfilm
«Justice», 16 mm, 14 Min., s/w, Dokumentarfilm

1974 «Canaria-Report», 16 mm, 15 Min., Farbe, Dokumentarfilm

1975 «USA-Time», 16 mm, 8 Min., Farbe, Dokumentarfilm
«Athene ade», 16 mm, 6 Min., s/w, Dokumentarfilm

1976 «Sieg der Ordnung», 16 mm, 24 Min., s/w, Dokumentarfilm

1978 «Morgarten findet statt», 35 mm + 16 mm, 94 Min., Farbe, Dokumentarfilm

1980 «Achtung Kinder pumm», 16 mm, 3 Min., Farbe, Dokumentarfilm
Auszeichnung: Lobende Erwähnung des Kinder- und Jugendfilmzentrums Remscheid DE, Oberhausen 1980

1981 «Made in Switzerland, 16 mm, 12 Min., Farbe, Dokumentarfilm
Auszeichnung: Studienprämie des Eidg. Departements des Innern

1982 «Do it yourself», 16 mm, 9 Min., Farbe, Dokumentarfilm
Auszeichnung: CIDALC-Preis des 3. Europäischen Umweltfilmfestivals, Paris 1985

1983 «O. K.», 16 mm, 3 Min., Farbe, Dokumentarfilm

1986 «Ex voto», 35 mm + 16 mm, 110 Min., Farbe, Dokumentarfilm
Auszeichungen:

- Premier Prix du Jury Oecuménique, 18. Festival Int. Nyon 1986
- «Mention spéciale», 9. Festival Int. de film ethnographique et sociologique, Cinéma du réel, Paris 1987
- Spezialpreis der Int. Jury des 30. Int. Leipziger Dokumentarfilm-Festivals 1987
- Ausgewählt «best european films» Europacinema, Rimini 1987
- Qualitätsprämie Eidg. Departement des Innern

1990 «Männer im Ring», 35 mm + 16 mm, 76 Min, Farbe, Dokumentarfilm

Auszeichnungen:

- «Le grand prix documentaire», Festival du Film de Strasbourg de l'Institut International des Droits de l'Homme, 1991
- «Mention spécial» du Jury Int., 22. Festival Int. Nyon 1990
- «Mention spécial» du Jury public, Festival Int. Nyon 1990
- Ehrendiplom der Int. Jury des 33. Int. Leipziger Dokumentarfilm-Festivals 1990
- «Honorable Mention» Society for visual anthropology film and video festival, San Francisco 1992
- «Honorable Mention» Int. Ethnographic Film Festival, Göttingen 1993
- The award issue by «the Baltic Independent», 8th Pärnu
- Int. Visual Anthropology Festival, Estonia 1994
- Qualitätsprämie Eidg. Departement des Innern

1992 «Unter dem Boden», 16 mm, 35 Min., Farbe, Dokumentarfilm

1996 «Sennen-Ballade», 35 mm + 16 mm, 100 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Auszeichnungen:

- Sonderpreis des Deutschen Bundesumweltministeriums
- «Mention spéciale» du Jury de la FIPRESCI anlässlich des 39. Int. Leipziger Dokumentarfilm-Festivals 1996
- Selected for the official competition of the Yamagata (Japan) Int. Documentary Filmfestival 1997

1998 «Bauernkrieg», 35 mm + 16 mm, 84 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Auszeichnungen:

- Sonderpreis des Deutschen Bundesumweltministeriums
- Preis der ökumenischen Jury anlässlich des 41. Int. Leipziger Dokumentarfilm-Festivals 1998
- Nominiert Schweizer Filmpreis 1999 «Bester Dokumentarfilm»
- Qualitätsprämie des Eidg. Departements des Innern

2002 «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend», 35 mm + 16 mm, 124 Min., Farbe, Dokumentarfilm

Auszeichnungen

- Goldene Taube am 45. Int. Leipziger Dokumentarfilm-Festival 2002
- Preis der ökumenischen Jury anlässlich des 45. Int. Leipziger Dokumentarfilm-Festivals 2002
- Preis der FICC Jury (Fédération Int. des Ciné-Clubs) anlässlich des 45. Int. Leipziger Dokumentarfilm-Festivals 2002

Preise

(siehe auch einzelne Filme)

1987 Förderungspreis der Innerschweizer Radio- und Fernsehgesellschaft IRG

1987 Kunstpreis (Anerkennungspreis) der Stadt Luzern

1997 Werkbeitrag (für das Gesamtwerk) des Kantons und der Stadt Luzern

1999 Anerkennungspreis (für das Gesamtwerk) des Kantons Zug

2002 Innerschweizer Kulturpreis

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Luzern,
Justiz-, Gemeinde- und Kulturdepartement
Redaktion: Daniel Huber und Monika Sigrist, Luzern
Fotos: Georg Anderhub, Luzern
Gestaltung: Jürg Meyer, Luzern
Druck: Willisauer Bote, Willisau